

Indianische Häuptlinge erinnern sich

Ich lese und erfreue mich an den Erinnerungen indianischer Häuptlinge. Da lese ich von einem „Härtetraining“ indianischer Art: Jungs (offenbar vorpubertäre und anfänglich pubertierende) stellen, wenn es regnet und sie draußen nichts zu tun haben, im Zelt ein dreibeiniges Gestell auf, und ein tapferer Junge lässt sich darauf festbinden. Die anderen haben Rutenbündel und schlagen mit diesen mit aller Kraft so lange auf den Po des festgebundenen Freundes, bis dieser entweder um „Aufhören“ bittet oder, was das Ziel ist, die Rutenbündel kaputt geschlagen sind. Schafft es der Junge, bis zu diesem Ende alle Schmerzen auszuhalten, bekommt er den Griff-Rest des Rutenbündels als Siegestrophäe und hängt ihn stolz über sein Schlaflager. So testeten und übten indianische Jungs ihre eigene Fähigkeit, Schmerzen zu ertragen, und trainierten ihre Härte. Es gibt dafür auch noch andere, z.T. noch rigorosere Beispiele. Indianische Jungen liebten jede Art des Härtetrainings und konnten gar nicht genug davon bekommen. Wer am härtesten war, wer die meisten und schlimmsten Schmerzen aushielt, wurde der Angesehenste, „erlitt“ sich damit sogar ein Anrecht auf die Häuptlingswürde.

In einem anderen indianischen Lebensbericht lese ich: Der „Hauptzweck“ der väterlichen „Ausbildung“ war, „uns abzuhärten, uns stark und mutig zu machen und uns die Fähigkeit zu geben, jeden Schmerz zu ertragen“. So „peitschten in jeder Familie die Väter ihre Knaben, sobald sie morgens aufwachten. Nachdem sie uns gehörig geschlagen hatten, ... hießen sie uns ... im kalten Wasser schwimmen. Im Winter badeten wir im Schnee. Bei jedem Regen mussten wir uns ausziehen und zu einem Regenbad hinauslaufen“. „Fern lag uns, an solcher Behandlung Missfallen zu finden – im Gegenteil, wir Buben zeigten die Striemen auf unserer Haut mit dem größten Stolz. Manchmal baten wir sogar um mehr Schläge“. Im „Winterlager ... kamen wir (die großen Jungs) alle zusammen und baten unsere Väter um die ‚Peitschung der Tapferen‘... Die besonders Tapferen unter uns hielten manchmal stand, bis der Peitscher seine Gerten gänzlich abgenutzt hatte. Er ... überreichte uns den Stummel, den wir aufbewahrten und mit großem Stolz zur Schau trugen“. Das erste „eisige Morgenbad“ geschah so: Der große Bruder zog den kleinen Bruder (5 Jahre alt) aus seinem „Schlafnest“ und trug ihn zum Fluss. Es war sehr kalt. „Ich strampelte, schrie und wand mich, um loszukommen“. „Wir erreichten das Flussufer, er schlug mit dem Fuß ein Loch in das dünne Eis und warf mich hinein.“ Als ich mich bei meinem Vater beklagte, erklärt er mir: „Du wirst das von jetzt an jedem Morgen selbst tun müssen, außer du willst ein Mädchen sein – dann ziehen wir dir Mädchenkleider an“ ... Als er sich – auf den Rat des Vaters hin – bei seinem Bruder rächt, packt er ihm am Morgen einen Klumpen Eis auf die Brust. Dafür „gab er (der Bruder) mir eine Tracht Prügel, die ich nie vergessen habe.“ Als ich es meinem Vater erzählte, lachte er nur und sagte: „Das ist gut, mein Sohn, nun weißt du, wie es tut, frühmorgens geprügelt zu werden; von jetzt ab wirst du jeden Morgen geschlagen. Du wirst kein kleines Mädchen sein, das weint; du willst doch ein Krieger werden“. (Aus „Häuptling Büffelkind Langspeer erzählt sein Leben“, S.16ff. In diesem Buch beschreibt er nur die Zeit von 1890 bis etwa 1909, als er noch ein Junge (19) war. Er starb 1932 mit einer Kugel im Kopf). So wurden die Indianerjungen mit allen denkbaren Mitteln äußerst hart gemacht und ihre typisch jungenhaften Bedürfnisse auf traditionelle Weise gestillt. **Alles war Vorbereitung auf die schlimmsten Schmerzen, die jeden Indianerjungen mit ungefähr 20/21 Jahren erwarteten, wenn er „endlich (!)“ zum „Krieger“ gemacht werden wollte.** Was dabei geschah, war unglaublich schmerzhaft, war wie eine ganz schlimme Folter, und musste doch von den hoffnungsvollen „jungen Kriegern“ klaglos ertragen werden (S.121f.). Dazu war die jahrelang vorausgehende strengste Erziehung zur furchtlosen Härte die absolute Vorbedingung. Schließlich sollten sie auch **jede Marter**, wenn sie bei feindlichen Indianerstämmen in Gefangenschaft gerieten, **klaglos aushalten**. Es war üblich, dass „Kriegsgefangene“ schwerstens gemartert wurden. Das war eine Forderung ihrer „Ehre“. **Wer nicht gemartert würde, würde sich „entehrt“ fühlen**, nicht mehr als „Krieger“. Dass das keine Karl-May-Story ist, sondern harte Indianerwirklichkeit, kann man in ihren vorliegenden authentischen Erinnerungen nachlesen. Erst in solcher Marter können sie beweisen, dass sie „richtige Krieger“, d.h. „Männer“ sind.

Wenn von Indianern weiße Jungs geraubt wurden, weil ihre eigenen Söhne von Weißen getötet worden waren, wollten diese geraubten Jungs, so erzählen sie, nach einiger Zeit nicht zurück zu ihren natürlichen Familien, blieben wegen der sehr harten Schmerzerziehung lieber bei ihren neuen indianischen Familien, wurden in indianischer Weise erzogen, ebenso hart gemacht und schließlich „richtige Männer“ (Krieger). Geringster Ungehorsam und Widerspruch

war übrigens das schlimmste Vergehen indianischer Jungs, wofür sie am kräftigsten gehauen wurden. Erst wenn sie mit 20-22 Jahren ihr Ziel erreicht hatten und mit allen vorgesehenen Martern zu „Kriegern“ gemacht worden waren, durften sie auch eine abweichende Meinung äußern und in der Versammlung der Krieger mitreden. Bis zu diesem Augenblick unterlagen sie der strengsten Erziehung ihrer „Väter“, d.h. aller erwachsenen Männer ihrer ganzen Sippe (tribe) und mussten als Jungs klaglos die schmerzhaftesten Popostrafen akzeptieren. Diese gehörten von Klein an (ab 5-6 Jahren) zu ihrem Leben und wurden von ihnen durch ihre ganze Kinder- und Jugendzeit als „unbedingt nötig“ akzeptiert. „Strafe muss sein!“ Und Strafen kennen sie ausschließlich als schmerzhafteste Popostrafen. Das wissen die Indianerjungs schon, bevor sie sich konkret wieder und wieder diese Strafen einhandeln.

Ein von einem Medizinmann erwählter Dreizehnjähriger, erzählt Büffelkind Langspeer, wird von seinem „Zaubermann“ – Lehrer viele Jahre freiwilligen(!) „Folterungen“ unterzogen (was das ist, wird nicht erklärt, ist aber etwas, was selbst schmerzgewohnten Indianerjungs ungewöhnlich heftige Schmerzen bereitet), die jeder Junge „ohne Zuckungen“ zu ertragen lernen muss. Diese „Abhärtung“ wird viele Jahre Tag für Tag fortgesetzt, bis der Körper des Jungen „hart wie Stahl“ und auch sein Wille so gestählt ist, dass er die schlimmsten Schmerzen erträgt, ohne sichtbar zu leiden“. Das wird nur möglich, indem das „Geistige“ parallel dazu entwickelt wird (S.50f.). Die Väter sind für solche Erziehung verantwortlich.

Ein anderer Häuptling (Sun Chief) erzählt, wie er als Schüler eines Internats für Indianerjungs mit 18 Jahren frei wählen darf, ob er lieber vor der Schülerschaft debattieren will oder „**getting a thrashing**“. „Debattieren“ ist damals in den weißen Schulen für Indianerjungs ein Schulfach, wird in Zweierdebatten geübt. Der Achtzehnjährige weiß, dass beim „thrashing“ ungeheuer schmerzhaft Schläge auf den Po auf ihn warten. Er würde zahlreiche Schläge mit einem Rohlederriemen erhalten. Aus Furcht, sich in der Debatte zu blamieren, was das Schlimmste wäre und seinen Stolz treffen würde, wählt er lieber die schreckliche Schmerzen, die er schon viele Jahre von seinem Zuhause, seiner Großfamilie kennt. Dass es „nur“(!) 15 „blows“ (Hiebe) werden „**with a rawhide (Rohlederriemen) in a heavy hand**“, weiß er vermutlich vorher nicht. Aber extrem harte „Schläge“ mit einer Lederpeitsche (whipping) ist er als Indianerjunge von klein an gewöhnt. Doch thrashing tut noch viel, viel mehr weh! Die konkrete Folge dieser Schläge im Schulheim beschreibt er so: „I broke down and cried. I slept very little that night and was sore for several days“ („Sun Chief“, S. 130). „Thrashing“ auch von Achtzehnjährigen ist in den USA keine Ausnahme. Dieses Wort beschreibt die härteste Weise von Schlägen. Dagegen nennt man das, was jeder Junge in den USA und weltweit als Mittel der Erziehung erlebt, nämlich normale Haue, in der Regel „Spanking“ oder „Licking“. Mit 18 sind die Jungs in Schulen und Internaten noch „kids“, noch „Knaben“, werden noch nicht als junge Männer gesehen, können noch keine „Krieger“ werden, beziehen aber zur Vorbereitung darauf die kräftigsten Schläge. Von 5-6 Jahren an sind sie „harte Schläge“ gewöhnt, weshalb der Achtzehnjährige sie jetzt lieber wählt, als sich möglicherweise vor allen Mitschülern und Lehrern zu blamieren. Das würde seinen Stolz kränken, solche harte Haue aber nicht. Die kennen alle Jungs auch seines Alters. Seine Erzieher kennen die indianische Erziehung und zögern nicht, den sehr schmerzhaften Rohlederriemen so zu betätigen, dass der Junge in dieser Nacht nicht schlafen kann und tagelang mit wundem Popo leben muss. Wohlgemerkt: Es ist ein Indianerjunge, der zu Hause zum Aushalten extremer Schmerzen abgehärtet wurde. „Sun Chief“ zeigt ehrlich, dass er sich auch mit 18 Jahren solcher Schläge und ihrer Folgen nicht schämt, dass sie keine „leichte Bestrafung“ sind, sondern ihm, dem großen Indianerjungen, völlig angemessen sind, auch wenn sie ihm tagelange Schmerzen bereiten. Er kritisiert nichts daran. Solche Schläge und Schmerzen gehören zum Leben jedes Jungen. Erst über 20 wird ein Junge zum „Mann“, zum „Krieger“, an dieser Grenze dann maßlos vom eigenen Stamm gefoltert um zu sehen, ob er jede Folter aushält, wenn er in Gefangenschaft gerät. Nur wenn er diese Folter aushält, wird er als „Krieger“ aufgenommen.

Der Häuptling Büffelkind Langspeer erzählt in seinen Erinnerungen an seine „Knabenzeit“, wie er schon ab 6 Jahren daran gewöhnt wird, an jedem Morgen „richtige“ Schläge zu bekommen und sie „ohne Widerspruch“ zu ertragen. **Schläge werden mit einer Lederpeitsche verabreicht, „whipping“ = auspeitschen genannt.** Später wird unter den Jungen schmerzhaftes Geschlagenwerden sogar zu einem beliebten „Spiel“, das sie als „Knaben“, ab etwa 10/12 Jahren, oft miteinander spielen. **Haue gehört für sie zum täglichen Leben, ist Teil ihres normalen Tagesablaufs,** üblich in allen Großfamilien, in denen es mehrere Väter gibt, die alle bei der Erziehung der Jungs zum „Krieger“ mithelfen. Und, was erstaunlich ist: Nach vielen Schmerz-Erfahrungen dieser Art wollen die Jungs solches Geschlagenwerden selber! Sie

wissen längst, dass es zu einem richtigen Jungen dazugehört. Sie zu bekommen und zu ertragen, macht sie stolz. Bei diesem Häuptling kann man mehr nachlesen über die Erziehung von Indianerjungs zur Härte und zum Aushalten aller Schmerzen, die ihnen bewusst und gezielt von ihren vielen Vätern bereitet werden, um sie zu mutigen und harten Krieger zu erziehen, die alle Schmerzen verachten. Diese **Erziehung endet etwa mit 20/21 Jahren mit einer „Marter“**, durch die sie ihr höchstes Ziele erreichen, nämlich junge „Männer“ = „Krieger“ zu werden, sofern sie die wahnsinnigen Schmerzen der barbarischen Marter klaglos aushalten und überstehen. Erst dadurch werden sie in die Gemeinschaft der Männer aufgenommen, bekommen das Recht, auch in der Versammlung mitzureden, und dürfen von jetzt an auch heiraten. Wer diese Marter nicht klaglos übersteht, darf es 1 Jahr später noch einmal versuchen. Schafft er es auch dann nicht, wird er den Frauen gleichgestellt, was die größte Schmach für einen indianischen Jungen ist! Das wollen ihnen ihre Väter ersparen, weswegen sie ihre Söhne so frühzeitig wie möglich an heftigste tägliche Paposchmerzen gewöhnen. Ab ca. 5/6 Jahren an jedem Morgen als erstes sehr kurze Zeit später geschlagen zu werden, wird für die Jungs zu einer Selbstverständlichkeit, die sie schon kurze Zeit später selber unbedingt wollen, so wie sie von alleine im Winter das Eis des Flusses zerbrechen, um ins eiskalte Wasser zu steigen u.a.m. Sie lernen: **Richtige Jungs müssen die schlimmsten Schmerzen klaglos aushalten, weswegen sie von ihren Papas jeden Morgen Schläge, so hart wie möglich, erwarten und sogar fordern**, und, wenn sie im „vorphubertären“ Alter ankommen, sich untereinander mit größtem Vergnügen und größter Leidenschaft untereinander zufügen. Und alles geschieht völlig freiwillig, um so hart wie möglich zu werden und von den Erwachsenen zunächst als Jungs anerkannt zu werden und später als richtige „Krieger“, als Männer.

Dass es bei anderen Indianerstämmen auch anderes gab, davon erzählt Chief Red Fox (geb.1870), ein Sioux: „They never punished their children by whipping or beating them“ (S.18). So erzählt es auch Tahca Ushte (Lame Deer) in seinem Bericht (S.33) von den Sioux. Allerdings erzählen beide nicht, wie bei ihnen die Jungs „abgehärtet“, „hart gemacht“ wurden. War seine Erzählung nur der Wunschtraum eines alten Mannes? Sicher nicht in Gänze. Später erzählt er. Torturing their war prisoners „was universal among the tribes. It was so widely practiced and accepted that **the average warrior felt dishonored if he was not tortured by his enemies.**“ Kein Zweifel, dass Red Fox hier die Wahrheit erzählt (S.127). Nur, dann ist es auch so, wie andere Natives erzählen, dass sie von frühester Kindheit an durch tägliche harte und zunehmend immer härter werdende Schläge auf jede Art von Folter/Marter vorbereitet werden, damit sie, wenn sie „Krieger“ werden, als Gefangene selbst die schlimmsten Schmerzen, die ihnen von den Feinden absichtlich zugefügt werden, was für sie eine „Ehrung“ bedeutet, aushalten. Das galt auch für die Völker der Sioux! Als große Jungs trainieren sie selber untereinander das Aushalten von Schmerzen. Wer am meisten aushält, der wird der Angesehenste. Wie weit Jungs mit Hilfe des Schlagriemens bestraft wurden, kann man nur ahnen in dieser Gesellschaft, in der unnachsichtiges Geschlagenwerden für Jungs so zum Alltag gehört, dass sie es sogar als beliebtes Spiel miteinander praktizieren. Natürlich mussten auch Indianerjungs, wie alle Jungs in der Welt, oft bestraft werden. Der Hauptgrund für Strafen war, wie überall, Ungehorsam. Weil sie zu sofortigem Gehorsam erzogen wurden, war Ungehorsam der ernsteste, der häufigste und gleichzeitig der von den Jungs akzeptierteste Grund für jegliche harte Bestrafung. Aber Schläge als Strafe waren bei einigen Indianersippen nur in Sonderfällen üblich. Meistens wurden sie „nur“ aus der Familiengemeinschaft für einige Zeit ohne Essen und Trinken ausgeschlossen. Schläge blieben stattdessen Teil des täglichen Härtetrainings. In anderen tribes freilich wurden Jungs besonders konsequent und hart auch mit „Auspeitschen“ (whipping“) bestraft, wie es in Boarding Schools (Schulheimen) für Indianerjungs üblich war. Benutzt wurden dazu „Rohlederriemen“, die besonders schmerzhaft und effektiv sein sollen. Ob einzelne oder mehrere zusammengebundene Riemen dazu benutzt wurden, wird nicht berichtet, nur dass sie nach einiger Zeit „abgenutzt“ sind und erneuert werden müssen.

In Boarding Schools (Internaten), in denen viele Indianerjungs freiwillig oder gezwungenermaßen leben, gehörten Schläge als notwendige Strafen zum Alltag, wobei diese noch häufiger und noch kräftiger ertragen werden mussten, als sie es von ihrem Zuhause kannten. Vermutlich agierten die Lehrer hier bewusst anstelle der Väter, die zu Hause ja auch für tägliche harte Schläge gesorgt hätten und es in den Ferien auch taten. Lame Deer berichtet aus den Jahren, als er 14 und älter ist, wie es ihm jahrelang in der „Boarding School“ erging und wie selbstverständlich die härteste Haue war, die er dort täglich empfang und aushalten musste: **„Sie (die Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer) nutzten die Riemen an uns ab, und an mir mehr als an irgend jemand anderem...Ich bekam die Pferdepeitsche auf meinem Rücken (gemeint ist in indianischer Ausdrucksweise der „verlängerte Rücken“, d.h.**

der Popo) zu spüren... Mein Rücken (Popo) war stärker als die vielen Riemen, die an ihm abgenutzt wurden“ (S.42f). Der oben genannte Achtzehnjährige ist zu dieser Zeit in der 10. Klasse und wird sich wohl, wie Lame Deer, noch weitere Jahre an der Lederpeitsche der Boarding School oder seiner Sippe zu Hause erfreut haben. Das alles, muss man bedenken, spielt sich vor oder bald nach der Wende zum 20. Jahrhundert ab, zu einer Zeit also, als kräftige Schläge überall in der Welt zur erfolgreichsten Erziehungsmethode für Jungs gehören und kein Mensch sie kritisch sieht. „So war es immer, so muss es bleiben“, galt damals überall, auch in Deutschland, wie das **Schulgesetz der Weimarer Republik von 1923** beweist. Noch heute gilt sie, von niemandem angefochten, in Asien, in den islamischen Ländern, Afrika, Lateinamerika, und etwas weniger selbstverständlich in vielen Bundesstaaten der USA, in 90% der Familien, in Canada, Süd-, West- und Mitteleuropa (z.B. in Tschechien). In Deutschland haben sich geistesranke Ideologen ihrer bemächtigt und verantwortungs- und lieblos versucht, sie selbst in Familien zu verbieten. **So leben jetzt hier die „ärmsten, vernachlässigsten, unerzogensten und ungezogensten Jungs“ weltweit.** Und die Eltern merken nicht mal mehr, wie sehr sie ihren Jungs damit schaden, sie weit lebensuntüchtiger machen als ihre Altersgenossen in fast allen Ländern der Welt. Dazu liefern sie sie ungezügelt dem Internet, Internet-Gewaltspielen, Twitter, Facebook, IPhon, Smartphon, Mobile, TV und mancherlei Drogen aus.

Zusammengestellt aus den Erinnerungen von indianischen Häuptlingen und
Medizinmännern (Native Americans)
von Uwe Dittmer, Potsdam